Gesucht: Ein neue Kunst des Widerstands

Autor(en): **Gatsas, Georg**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **23 (2016)**

Heft 255

PDF erstellt am: **05.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-884043

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Gesucht: Eine neue Kunst des Widerstands

Alles schon dagewesen ... Ja, aber: Gibt es eine Kunst, die aus einem Gefühl der Empörung und auch des Zorns gegen den Zeitgeist entsteht? Werke, die uns erlauben, etwas Neues zu denken? Wenn ja, woher kommen sie und wo findet man sie?

TEXT: GEORG GATSAS

Retro, Retro, Retro, alles schon mal dagewesen ... Das konstatiert mit Blick auf die Musik der Nullerjahre der britische Musikkritiker Simon Reynolds 2011 im Buch *Retromania – Warum Pop nicht von seiner Vergangenheit lassen kann*. Und wie sieht es mit der Kunst aus? Kommt die Politik ins Spiel, merkt man, dass die politisch-aktivistische, gerne auch nachstellende Kunst, wie sie in den 90er-Jahren aufgekommen ist, längst nicht mehr zeitgemässen Ansprüchen genügt – die blanke Realität ist härter. Yanis Varoufakis beispielsweise meinte zur Documenta 2017 in Athen: «Doing documenta in Athens is like rich Americans taking a tour in a poor African country.» Aber wie steht es allgemein um den kulturellen Fortschritt in der westlichen Welt im 21. Jahrhundert? Diese Frage stellt sich der britische Wissenschaftler und Hauntologe Mark Fisher immer wieder; in Musikzeitschriften wie dem «Wire», in seiner Flugschrift *Kapitalistischer Realismus ohne Alternative?* oder in seiner Essaysammlung *Gespenster meines Lebens: Depression, Hauntology und die verlorene Zukunft*. Dabei ist Hauntology seinerseits ein begrifflicher Rückgriff: auf Jacques Derrida, der damit das Phänomen umschrieb, dass Europa von den Geistern seiner Vergangenheit besessen ist.

Fisher stellt fest: Während die Digitalisierung der Gegenwart rasant und ungebremst voranschreitet, hat sich die kulturelle Weiterentwicklung bis zum Stillstand entschleunigt. Die Idee des Neuen, wie sie die Wegbereiter des vergangenen Jahrhunderts prägten, ist aus dem zeitgenössischen Denken verschwunden – an ihre Stelle tritt eine neue Instanz, die mit kybernetischer Täuschung jede Vorstellung einer möglichen Zukunft zunichte macht. Mit ihr hält die irrsinnige Überzeugung Einzug, dass alles marktauglich und somit zu kapitalisieren sei. Erzeugt wird eine Ökonomie der heissen Luft und des rasenden Deliriums – in Wahrheit steht alles still. Der globale Kunstmarkt – und darin eingeschlossen die Werke, Institutionen, Akademien, Diskurse, Prosumer, Profiteure und Verlierer der Gegenwartskunst – liefert auf extremste Weise ein Paradebeispiel dieses Systems; er ist die Verkörperung dessen, was die französischen Sozialwissenschaftler Luc Boltanski und Ève Chiapello als den «Neuen Geist des Kapitalismus» beschrieben haben.

Verlorene Relevanz

Der Neoliberalismus schliesst immer mehr Leute aus der Gesellschaft aus, er entfremdet sie, legt ihnen ein Korsett der demonstrativen Angepasstheit (Sicherheit und Kontrolle) an, welches alle alternativen Lebensentwürfe verweigert. Was passiert also, wenn westliche Popkultur nur als Konsumgut verstanden wird, wenn Popkultur als Kraft und Motor von sozialen Veränderungen (zumindest als mikropolitische Jugendbewegung oder als sozialer Zusammenschluss am Wochenende) überwiegend ihre Relevanz verloren hat? Gibt es dennoch eine Kunst, die aus einem Gefühl der Empörung und auch des Zorns gegen den Zeitgeist entsteht? Werke, die uns erlauben, etwas Neues zu denken und unsere traditionellen Denkweisen in Frage zu stellen? Wenn ja, woher kommen sie und wo findet man sie, diese Werke, die uns auffordern, uns andere Möglichkeiten vorzustellen, etwa wie wir uns zum Gesetz, zur Nation oder zur Staatsbürgerschaft verhalten können? Und überhaupt: Wer weiss heutzutage, wie man mit Informationsquellen, Datenmengen, Bildern und den verschiedenen Newsmedien am geschicktesten arbeitet?

Der französische Philosoph Geoffroy de Lagasnerie findet diese Fragen in seinem unlängst erschienenen Buch *Die Kunst der Revolte* in den drei Whistleblowern Edward Snowden, Julian Assange und Chelsea Manning beantwortet. Für ihn sind sie die Helden einer neuen Kunst des Widerstands. Es sind politische Figuren, die neue Wege erproben, um Staaten zur Rechenschaft zu ziehen. Ihr Instrumentarium ist das Internet, ihr Aufführungsort die (sozialen) Medien, ihre Kollaborateure Filmemacherinnen wie Laura Poitras, Künstler und Fotografen wie Trevor Paglen, Journalisten wie Glenn Greenwald. Sie sind IT-Spezialisten, Systemadministratoren, Hacker, die direkt aus den Zentren der staatlichen Geheimdienste und Militärs arbeiten, deren geheime Machenschaften sie – ohne Rücksicht auf Verluste – der Öffentlichkeit preisgeben. Sie wählen die Praxis der Anonymität, der Flucht, der Migration, des Asyls: Denn das stellt den Staat als Instanz in Frage, dem sie das Recht absprechen, sie zu bestrafen.

Kunst ohne Kurator und Galerist

Die entscheidenden Qualitäten sind: Hier wird Kunst praktiziert, die immateriell ist, die sich nicht an einen Markt anpasst. Kunst, die diffizil ist, die Unbekanntes statt Konstanten aufweist – und deshalb bewundernswert ist. Das stellt einerseits die Präsenz von Kunstinstitutionen in Frage und andererseits den Begriff der Skulptur und des Bildes schlechthin. Solche Kunst agiert ganz im Sinne des französischen Autors, Filmemachers und Künstlers Guy Debord, der sich immer vehement gegen eine «Gesellschaft des Spektakels» gestellt hat – und somit auch gegen das vorherrschende Modell, Kunst durch das Ausstellen in Räumen aufzuwerten.

Und sie funktioniert ohne Kuratoren und Galeristen, denn Enthüllungen lösen für sich und ohne die im Hintergrund agierenden Medienhype-Maschinerien weltweit Echos aus.

An dieser Stelle könnte man weitere Verbündete im Geiste Debords nennen, etwa den kürzlich verstorbenen Künstler Harun Farocki oder die Filmemacherin Hito Steyerl, deren Werke zwar auch im internationalen Kunstbetrieb gezeigt werden, aber in ihrer politischen Intention und Tragweite weit über diesen hinausgehen und ihn gerne auch vorführen. Das panafrikanische Künstlerkollektiv NON WORLDWIDE, das weltweit verstreut ist und sich letzten Sommer online formiert hat, folgt ebenfalls einer akut politischen Agenda: hegemoniale Strukturen durchbrechen, Reste kolonialer Mentalität entlarven und zerstören, um Selbstbestimmung zu ermöglichen, das sind seine Ziele. Die Kampfansagen finden sich online und setzen sich im akustischen Raum fort: In harschen Samples findet das Kollektiv seinen Ausdruck – bellende Hunde, splitterndes Glas, Maschinengewehrsalven mischen sich mit donnernden Beats. Man tritt bisher anonym oder mit den Porträts anderer auf – zu wichtig ist das Anliegen, um einem leeren Medienhype zu erliegen. Auch deshalb hoffe ich, dass wir an einem Zeitpunkt der digitalen Gegenwart angelangt sind, an dem ein Paradigmenwechsel in der Kunst stattfindet – wie es in der Musik bereits der Fall ist.

Georg Gatsas, 1978, ist Künstler und lebt in Waldstatt AR.

Literatur:

Geoffrey de Lagasnerie: ***Die Kunst der Revolte. Snowden, Assange, Manning.*** **Suhrkamp Berlin, 2016.**

Mark Fisher: ***Kapitalistischer Realismus ohne Alternative?*** **VSA Verlag, Hamburg 2013.**

Mark Fisher: ***Gespenster meines Lebens. Depression, Hauntology und der Verlust der Zukunft.*** **Edition Tiamat. Berlin 2016.**

Simon Reynolds: ***Retromania. Warum Pop nicht von seiner Vergangenheit lassen kann.*** **Ventil Verlag, Mainz 2012.**

Luc Boltanski, Ève Chiapello: ***Der neue Geist des Kapitalismus.*** **UVK, Konstanz 2003.**

Hans-Christian Dany: ***Schneller als die Sonne. Aus dem rasenden Stillstand in eine unbekannte Zukunft,*** **Nautilus Flugschrift, Hamburg 2015.**

Guy Debord: ***Die Gesellschaft des Spektakels.*** **Edition Tiamat, Berlin 1996.**

NON WORLDWIDE: non.com.co

The beat repeats itself

Seit Jahren tritt die Popmusik an Ort und Stelle. Es gibt zwar viel gute, aber nur wenig neue Musik. Auch der Musikmarkt degeneriert zum Recycling-Betrieb. Wo ist unsere Vorstellungskraft für einen Zustand von Morgen geblieben und: Gibt es Auswege?

TEXT: DAMIAN HOHL

«Kann es sein, dass die grösste Gefahr für die Zukunft der Musik ihre eigene Vergangenheit ist?» fragt der britische Kulturjournalist Simon Reynolds in seinem viel diskutierten Buch *Retromania*. Tatsächlich muss man nicht weit um sich blicken, um Beispiele dafür zu finden, dass in der Popmusik derzeit etwas verkehrt herum läuft. So ist das heutige Konsumverhalten von Musikfans stark an Vergangenem orientiert – das zeigen im Veranstaltungsbereich beliebte Party-Formate wie etwa die bewährten 80er-Discos, Swing-Tanzabende oder alberne Bravo Hits-Partys. Die Erfolge von Amy Winehouse wiederum dürften dafür verantwortlich sein, dass auch Soul und Funk aus den 60er-Jahren ein beispielloses Revival erleben.

Das Retro-Tohuwabohu

Zwei Plattenspieler, ein paar Kisten voller Vinyl-Singles, zwei DJs im Smoking, eine grosse Discokugel: Viel mehr braucht es nicht für die inzwischen vermutlich grösste Soul- und Funk-Party der Schweiz. Monat für Monat strömen hunderte meist junge Leute ins St.Galler Konzertlokal Palace, um bei Soul Gallen zu Motown-Hits aus den 60er- und 70er-Jahren zu tanzen. Die hochempfindlichen Schallplatten knarzen und entfesseln je nach Beschaffenheit haarsträubende Rückkopplungen. Kommt jemand aus Versehen an das DJ-Pult, springt auch schnell mal die Nadel aus der Rille.

Die nostalgische Faszination geht also nicht nur von der Musik aus, auch das Medium trägt in diesem Fall dazu bei. Die bereits totgeglaubte Schallplatte erlebt trotz fortschreitender Digitalisierung eine fulminante Auferstehung. 2015 wurde zum ersten Mal überhaupt mehr Musik aus Veröffentlichungen früherer Jahre verkauft als aus dem aktuellen Jahr. Noch bis vor wenigen Jahren haben Neuerscheinungen den sogenannten Back-Katalog um ein Mehrfaches übertroffen. Den Unterschied haben notabene die physischen Tonträger ausgemacht, also die vermeintlich von der Zeit überholten CDs und Schallplatten.

Auch auf der Produktionsseite scheint zurzeit an Ort und Stelle zu treten. Szenewechsel nach Genf, von wo aus The Animen mit leidenschaftlichen Gassenhauern und einigem Erfolg die Schweizer Popmusikszene aufmischen. Sie haben sich dem Rock'n'Roll der 60er-Jahre verschrieben, alles stimmt: der Sound,